

Zeitschrift: Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: Illustrierte Filmwoche
Band: 7 (1926)
Heft: 29

Artikel: Marke Stroheim
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erich von Stroheim zeigt einem Statisten, wie ein Parademarsch aussieht.
Szene aus „Die lustige Witwe“.

Marke Stroheim

Bis heute waren alle Films, die die Regie-marke « Stroheim » trugen (es sei nur an « Nährische Weiber » erinnert), in ihrer Eigenart und in ihrer Gestaltung künstleri-sche Ereignisse erster Ordnung. Grund genug, um sich einmal mit dem Träger dieses Namens, Erich von Stroheim, näher zu be-schäftigen.

Stroheim, ein ehemaliger Offizier der alten k. u. k. österreichischen Armee, war nach-einander Volkssänger in einem Ratskeller in Deutschland, Hausierer mit Fliegenfängern, Geschirrwascher, Reitlehrer und « Extra », wie man die Filmschauspieler nennt, die in kleineren Rollen beschäftigt werden. Es war damals die Zeit des Deutschenhasses. Stroheim nützte diese Konjunktur weidlich aus

und persiflierte seine Stammesgenossen in einer Art und Weise, die ihm Deutschland nie verzeihen wird. Jedenfalls darf man Stroheim zugute halten, dass es für ihn die einzige Möglichkeit war, sich bemerkbar zu machen. Und vom künstlerischen Stand-punkt aus wäre es wirklich bedauerlich ge-wesen, wenn er dazu keine Gelegenheit ge-habt hätte.

Stroheim ist als Mensch und als Künstler eine ursprüngliche Natur, offen und naiv auf-richtig, mit einem ausgeprägten Zug ins Sadistische. Seine Schöpfungen sind, tiefer betrachtet, kleine Meisterwerke der Psycho-logie, einer Welt, die er nur im Detail, als Ausschnitt, sieht. Seine Einstellung zum Leben hebt ihn weit über den Durchschnitt

hinaus und selten findet man ihn in Gesellschaft. Das Geld hat für ihn keinen Wert und bekannt ist seine Freigebigkeit, der er auch als Spielleiter nicht entsagen kann. Seine Produktionsmethode zählt zu den teuersten der Filmfabrikation überhaupt und mancher Vertrag ist an seinem Grundsatz, sich in finanzieller Hinsicht keine Vorschriften machen zu lassen, gescheitert. Dafür geht Stroheim mit einem bewundernswerten Eifer ans Werk und jede Szene, die er später schneiden soll, kostet ihn Tränen.



Stroheim wünscht, dass die Uniform prall anliegt.
Eine schwierige Aufgabe für den Costümier.

Deshalb glaubt Stroheim, auch von seinen Mitwirkenden eine völlige Aufopferung verlangen zu dürfen. Bei den Aufnahmen von « Gier nach Geld » (einem Film, der in zweijähriger, harter Arbeit entstanden ist), protestierte ein Schauspieler, Gowland, dass er das Objekt eines Messerwerfers bilden sollte. Da stellte sich Stroheim selbst an die Mauer. Das Messer pfiff durch die Luft und streifte sein Ohr. Keine Muskel zuckte in Stroheims Gesicht.

So furchtbar jähzornig Stroheim auch ist, versteht er es doch, sich im geeigneten Moment durch seine Selbstbeherrschung Nachachtung zu verschaffen. Bei den Aufnahmen zur « Lustigen Witwe » kam es zu einem Auftritt zwischen Stroheim und Mac Murray, die ihren Spielleiter mit « Boche » apostrophierte. Stroheim, aufs Aeusserste erregt, drehte sich um und ging hinaus, ohne ein Wort zu sagen. Kaum hatte er das Atelier verlassen, kam ein anderer Regisseur, von lauten Hurraufen begrüßt. Aber dieser Beifall galt nicht ihm, sondern Stroheim und ein grosser Teil der Schauspieler weigerte sich, weiterzuspielen, bevor Stroheim zurückkehrte.

Und wirklich, jemand entschuldigte sich. Stroheim nahm seine Tätigkeit wieder auf, sicher nicht zum Nachteil von Mac Murray, deren bisher bester Film « Die lustige Witwe » geworden ist.

(Nach « Vanity Fair ».)

Tobler NIMROD

feinste Fondant-Chocolade
mit Maizbiscuit
Der ideale Reiseproviant